

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Geschichte der neuesten Zeit**

1815 - 1885 ; in vier Bänden

Von 1871 bis 1885

**Bulle, Constantin**

**Berlin, 1888**

Schlußwort.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6504**

Cumberland's Patente und Proteste verhallten wirkungslos. Der immer wiederkehrenden Versicherung, daß er die Verfassung des Deutschen Reiches anerkenne, worin auch die Anerkennung des preußischen Besitzstandes und somit der Verzicht auf Hannover enthalten zu sein schien, stand die Thatsache gegenüber, daß der Prinz dieselbe Versicherung schon 1879 dem verstorbenen Herzog gegeben und doch gleichzeitig demselben einen Brief an die Königin von England abschriftlich übersandt hatte, in welchem er erklärte, daß der Verzicht auf Hannover ihm nicht zugemutet werden könne. Diesem Doppelspiel gegenüber gab Preußen im Bundesrate die Erklärung ab, daß Cumberland's Thronbesteigung Streitigkeiten zwischen Preußen und Braunschweig hervorrufen würde, die zu verhindern Sache des Bundesrates sei. Diese Motivierung erregte jedoch bei Bayern Bedenken, da die Verfassung nur von Erledigung entstandener, nicht von der Verhinderung befürchteter Streitigkeiten spreche; es schlug daher eine andere Begründung vor, welche Cumberland's Anspruch auf preußische Gebietsteile als mit den Grundprinzipien der Verfassung unvereinbar bezeichnete, und in dieser Form wurde der Antrag am 2. Juli 1885 vom Bundesrat angenommen. Schon drei Tage früher hatte sich die braunschweigische Landesversammlung in gleichem Sinne erklärt, und nach Ablauf des im Regenschaftsgesetz festgestellten Jahres trat sie am 20. Oktober zusammen und wählte des Kaisers Neffen, den Prinzen Albrecht von Preußen, einstimmig zum Regenten des Landes.

### Schlußwort.

Mitten im Laufe der Entwicklung, an einem Punkte, der nicht durch den Gang der Ereignisse gerechtfertigt, sondern nur durch den Zufall dargeboten ist, schließen wir unsere Darstellung ab, hart an der Grenze der Tagespolitik. Den großen Mangel, der darin liegt, zu verkennen ist dem Verfasser wohl noch weniger möglich als dem Leser. Zahlreiche Fäden sind angesponnen, die zu keinem Abschluß geführt werden können; zahlreiche andere sind fallen gelassen, die sich vielleicht dereinst noch als hochbedeutsam erweisen. Der politischen Ereignisse in minder wichtigen oder entlegeneren Ländern ist nur flüchtig gedacht worden; ja einem Gemeinwesen von so gewaltiger historischer und politischer Bedeutung, wie es die Vereinigten Staaten sind, haben wir für die letzten anderthalb Jahrzehnte keine besondere Darstellung gewidmet, weil der Anschlußpunkt fehlt, der sie mit der europäischen Politik in Verbindung setzt. Aber einschneidender als diese noch mehr äußerlichen Mängel ist der Umstand, daß die Schilderung der jüngsten Vergangenheit schlechterdings keine objektive und rein historische Beurteilung zuläßt. Ihr so nahe zu kommen, wie es ihm seine persönliche Stellung zu den politischen Fragen des Tages irgend gestattet, hat sich der Verfasser redlich bemüht, teils dadurch, daß er seine Meinung nicht vordringlich in den Vordergrund geschoben und die Motive der Gegner gleichfalls zur Geltung gebracht, teils dadurch, daß er die Be-

Lehrung, die Berichtigung des Urtheils, die er selbst wie jeder Mitlebende dem Fortschritt der Ereignisse verdankt, nicht unterdrückt hat. Immerhin kann niemand über seinen Standpunkt hinaus, und war es, wie der Verfasser für seine Pflicht hält, in den brennenden politischen Fragen für die Sicherung der bedrohten parlamentarischen Rechte, für die Rückkehr zu den Grundsätzen der früheren Wirtschaftspolitik, für Erstarbung der politischen Selbständigkeit in den weitesten Volkskreisen zu kämpfen, der wird von sich nicht behaupten wollen, daß er dem Gegner überall gerecht zu werden fähig sei. Das freilich hat er sich immer gegenwärtig zu halten gesucht, daß gewisse Rückschritte und Hemmungen, die wir heute peinlich empfinden und pflichtgemäß bekämpfen, dem unbefangenen Blicke künftiger Generationen als geringfügig erscheinen können gegenüber den Vorteilen, die dadurch erkauft werden mögen. Es ist ja nun einmal nicht anders: solche Perioden der Gefährdung des Errungenen und der mühsamen Verteidigung sind für die gesunde Entwicklung der Völker so notwendig wie für die Natur der Winterschlaf. Sie haben vor allem die Aufgabe die zurückgebliebenen, mit der bisherigen Entwicklung unzufriedenen Parteien auf den Boden der neu-geschaffenen Verhältnisse herüberzuführen, wenn auch vielleicht um den Preis einiger Errungenschaften, die man schon für gesichert hielt; sie können es so verhüten, daß eine wirklich bedrohliche Entfremdung zwischen den verschiedenen Parteien desselben Volkes entsteht und der Anfang der von allen anerkannten Institutionen und gesetzlichen Ordnungen wächst. Gewiß wird man aus einer solchen Anerkennung der guten Wirkungen des Stillstandes nicht den Schluß ziehen dürfen, daß es geboten oder auch nur zulässig sei die liberale Fahne zu senken und dem konservativen Ansturm freiwillig das Feld zu räumen. Aber zu einer solchen Folgerung wird auch niemand bereit sein, der an der Hand der Geschichte die großen Segnungen, die wir dem Liberalismus verdanken, studiert und daraus gelernt hat, daß wirklich verloren nur das ist, was nicht verteidigt wird, während die Verteidigung der liberalen Ideen, selbst wenn sie zunächst mit einer Niederlage endete, noch immer zu einer Läuterung und Stärkung derselben gedient und ihren künftigen Sieg vorbereitet hat.

Freilich geht durch weite Schichten unseres Volkes seit Jahren ein Zug des Heroenkultus, der gerade diejenigen Bestandteile der Bevölkerung, auf welche vorzugsweise die Kraft des Liberalismus beruhen sollte, des politischen Denkens entwöhnt und sie geneigt macht als erste patriotische Pflicht die unbedingte Unterstützung des großen Staatsmannes zu betrachten, dem wir in erster Linie die Begründung des Deutschen Reiches verdanken. Hunderttausende haben in den wichtigsten Fragen ihre Meinung im Handumdrehen geändert und verkehren jetzt ebenso eifrig, was sie früher verherrlicht, wie sie das verherrlichen, was sie früher verkehrt haben. Gewiß gründet sich auch diese Erscheinung, so niederdrückend sie ist, zum guten Teil auf Motive, die moralisch nicht verwerflich sind: auf die Bewunderung für eine überlegene Intelligenz, auf die Dankbarkeit für außerordentliche Verdienste, auf die bewußte Zurück-

drängung  
Gesamtvo  
Triebfeder  
auf dank  
eigensüch  
sinnungen  
thöriches  
den Irrwo  
lediglich  
Ausführu  
storbener  
außer de  
Wurzel u  
aber die f  
überwiege  
Wieweit  
einem Ja  
scheiden;  
Einheit e  
gemeinen  
oder woh  
dadurch  
das eine  
rischen W  
aber kann  
historische  
tung der  
und ganz  
Zubel üb  
auf die  
geben ka  
muntern  
schnellen  
samer Au  
die Fruch  
muß, in  
Fasern i  
Sinn, d  
gute und  
wenn ih  
scheinung  
heilsam  
kräftigt  
schreiten  
der Verf  
fordern,

drängung des vermeintlichen Parteiinteresses gegenüber dem angeblichen Gesamtwohl. Aber nicht minder erkennbar wirken die entgegengesetzten Triebfedern mit: die Furcht vor einer überlegenen Energie, die Hoffnung auf dankbare Vergeltung geleisteter Dienste, die bewußte Verhüllung eigensüchtiger Interessen in patriotische Gewänder. Gegen solche Gesinnungen mit historischer Belehrung ankämpfen zu wollen, wäre ein thörichtes Unternehmen; wohl aber mag die geschichtliche Betrachtung den Irrwahn beseitigen, als ob die großen weltgeschichtlichen Wendungen lediglich das Werk einzelner Männer wären. Alle Pläne, welche zur Ausführung reifen sollen, bemerkt Deutschlands größter, jüngst verstorbenen Historiker in dem letzten Bande seiner Weltgeschichte, bedürfen außer den zu diesem Werk berufenen Persönlichkeiten einer geistigen Wurzel und zusammentreffender Elemente des allgemeinen Lebens; wenn aber die subjektiven und momentanen Antriebe bei den leitenden Männern überwiegen, so müssen ihre Gedanken mit ihrem Leben verschwinden. Bieweit das letztere bei den Ideen, die unsere innere Politik seit fast einem Jahrzehnt bestimmen, der Fall sein wird, muß die Zukunft entscheiden; wenn man aber die geistige Wurzel, aus welcher die deutsche Einheit entsprungen ist, und die zusammentreffenden Elemente des allgemeinen Lebens, die ihr Gedeihen gefördert haben, gänzlich zu vergessen oder wohl gar geringschäßig in Abrede zu stellen geneigt ist, nur um dadurch alles Verdienst auf wenige Schultern häufen zu können, so ist das eine Verirrung, die zu bekämpfen ebenso sehr im Interesse der historischen Wahrheit wie in dem der politischen Bildung liegt. Diese letztere aber kann nicht kräftiger gefördert werden als durch die Belebung des historischen Sinnes. Was der Verfasser darüber in der Schlußbetrachtung der ersten Auflage dieses Buches gesagt hat, wiederholt er voll und ganz auch heute, wo er nicht in frohen Schlußakkorden dem nationalen Jubel über die glücklich erreichten Ziele, der vertrauensvollen Hoffnung auf die ungestörte Fortentwicklung des liberalen Gedankens Ausdruck geben kann, sondern zum ernstern Kampfe für die bedrohten Güter ermuntern möchte. Der historische Sinn lehrt uns, daß kein Ideal durch schnellen Ansturm in die Wirklichkeit gezaubert wird, daß es in langsamer Arbeit vorbereitet werden muß; er lehrt, daß das Bestehende selbst die Frucht solcher Arbeit ist und auch dann, wenn es bekämpft werden muß, insoweit Schonung verlangen darf, wie es noch mit lebendigen Fasern in der Gegenwart wurzelt; er kräftigt so den edlen konservativen Sinn, der Geduld und Pietät predigt. Aber er zeigt auch, daß keine gute und wahre Idee untergeht oder lange unterdrückt werden kann, wenn ihre Anhänger Mut und Treue bewahren; er zeigt, daß die Erscheinungsformen wechseln und was bei seinem Entstehen notwendig und heilsam war, mit der Zeit unwahr und verderblich werden kann; er kräftigt so den Glauben an den Fortschritt und den Entschluß fortzuschreiten und fördert den liberalen Geist, der den Konservatismus vor der Versumpfung bewahren soll. Das politische Leben wird stets erfordern, daß, wer an ihm thätig theilnehmen will — und das sollte ja

jeder in seiner Weise — Farbe bekennt und Partei ergreift; aber es erfordert nicht, daß er die Gegner in ihrer Berechtigung mißverstehet und die Leidenschaft, die der einzelne Moment des Kampfes vielleicht erzwingt oder bedingt, sich zu Geringschätzung und Verkenntung versteinern läßt; es erfordert nur, daß er einerseits über der gewissenhaften Würdigung des Gegners nicht die eigene Thatkraft und die Wärme der Überzeugung verliert, und daß er andererseits die Achtung, die er dem politischen Widersacher entgegenbringt, dem Ehrgeiz, der Selbstsucht, überhaupt der Schlechtigkeit ver sagt, die sich in politische Gewänder hüllt.

Diesen Sinn zu fördern ist aber vor allen Perioden der Geschichte die jüngste Vergangenheit geeignet, weil sie die Gesetze, welche das Werden und Vergehen, das Steigen und Sinken der Völker beherrschen, nicht an fremden und fernliegenden Beispielen, sondern an unserem eigenen Fleisch und Blut uns erkennen lehrt, weil sie uns unmittelbar befähigt, das Bestehende nach diesen Gesetzen in seiner Lebenskraft und seiner Würdigkeit zu schätzen. Zwei Menschenalter voll ernster Arbeit, voll schwerer Irrtümer, voll mutigen Glaubens waren erforderlich, unser Vaterland zu dem zu machen, was es geworden ist, und wohl mögen wir gleich dem römischen Dichter rufen:

Soviel Mühsal schuf es, den Staat uns Deutschen zu gründen!

Erfüllt uns aber das Gewordene mit Stolz und Freude, erfüllt es uns mit dankbarer Bewunderung für die, welche, namenlos oder berühmt, an der Spitze der Nation oder in Reih und Glied neben Tausenden und aber Tausenden streitend, ihre Kräfte für das hohe Ziel einsetzten, erfüllt es uns mit dem erhebenden Bewußtsein, daß die Begründung unseres Nationalstaates ein starker Ring ist in der Kette der gottgewollten Entwicklung der Menschheit, so werden wir umsomehr uns von der Heiligkeit der Pflicht durchdringen lassen, nicht allein die geschaffene Form zu erhalten, sondern nicht minder den Geist, der sie schuf und der sie erfüllen muß, wenn sie nicht zu einer schönen Schale mit taubem Kern herabsinken soll. Geistvoll hat man ein altes Märchen unseres Volkes auf die Lage, in der wir uns befinden, gedeutet. Wie dem Schäfer, der die Wunderblume fand, die ihm den Weg wies zu den Schätzen im Schoße des Berges, warnend die Stimme zurief: Vergiß das Beste nicht! — er aber ließ das Beste, die Wunderblume, liegen, raffte an Kostbarkeiten zusammen was er tragen konnte, und hatte seinen Lohn dahin — so mahnt es auch uns nicht über dem Genuß des Erworbenen das unscheinbare Kleinod zu mißachten, das uns den Weg zu diesen Schätzen öffnete, uns die Tugenden zu bewahren, die allein ein Volk glücklich und groß machen, glücklich und groß erhalten können: den frommen Sinn und die strenge Zucht, die bescheidene Genügsamkeit und die Freude an der Arbeit, die gewissenhafte Selbstprüfung, und den Glauben an das Ideal — Tugenden, in denen unser Volk, bis es den Gipfel seiner Größe erstieg, mit keinem anderen den Vergleich zu scheuen brauchte.

Die W

Aachen, Kong.  
43. 51. 59.  
Aarifi Pascha  
Abaza, Min.  
Abbatucci, M.  
Abbot, Konf.  
Abdel Kader  
Abdul Kerim  
4, 162. 165  
175 f.  
Abdullah (M.  
Mahdi) 4,  
Abdullah, S.  
271. 273. 2  
Abel, Min. 1  
Aberdeen, Lon.  
169. 176  
2, 107. 19  
243 f.  
Abyssinien 3,  
König The  
Kaiser Joh.  
352.  
Abissal, Gro.  
Achenbach, M.  
Achmet Aga  
Achmet Bey  
Achmed Ejub  
Achmed Pascha  
Achmed Besik  
Adermann,  
451.  
Adams, Joh.  
Adams, Dui  
Affre, Erzbf.  
Afghanistan  
2, 245.  
153. 232 ff.  
Dost Mah.  
278 ff. 281  
4, 234.  
2, 260; 4,